

sein gesittetes Wesen hatten ihn überall Meister finden lassen, bei denen er ein gut Stück Geld verdienen konnte. Und da er beim fleißigen Arbeiten auch nimmer das Gebet fehlen ließ, so segnete ihn der liebe Gott so reichlich, daß er von seinem verdienten Lohn nicht bloß seiner Mutter öfters namhafte Unterstützungen schicken, sondern sich auch noch ein hübsches Sämmchen ersparen konnte. Er hatte sich vorgenommen, noch ein Jahr in der Fremde zu bleiben, dann aber zurück in die Heimath zu kehren und dort von seinem Ersparten Meister zu werden. Schon im Voraus freute er sich aufs herzlichste, wie sauber und nett es dann in seinem Hause sein, und wie sein gutes Mütterchen darin schalten und walten würde.

Da kam ein Brief aus der Heimath an, der gar trübe Nachricht brachte. Andreas Mutter war schwer erkrankt, und auch der gute Schiffskapitain litt schon seit einiger Zeit an einem bedenklichen Uebel. Daß es jetzt unsern Freund nicht mehr in der Fremde litt, werdet Ihr mir wohl glauben. Eilig schnürte er sein Bündel und wanderte der lieben Heimath zu, zwar nicht so frohen Herzens, als er früher gehofft, aber doch unter dem innigsten Danke gegen Gott, der ihn so väterlich bisher geleitet.

Als er zu Hause angekommen war, und die nöthigsten Anordnungen getroffen hatte, die der Zustand seiner kranken Mutter erforderte, eilte er zu seinem geliebten Wohlthäter. Nicht ohne Schwierigkeiten gelang es ihm, vorgelassen zu werden, da die habgüchigen Verwandten jetzt unter dem Vorwande, den alten Herrn zu pflegen, im Hause lebten; aber es gelang ihm doch.

Groß war die Freude des braven Schiffskapitains beim Wiedersehen seines Lieblings. — „Andreas, mein Junge!“ — rief er, ihm die zitternden Arme entgegen breitend und ihn fest an sein Herz schließend, — „welche Freude machst Du mir durch Deine Ankunft! Weiß Gott, ich habe mich nach Dir gesehnt, als wenn Du mein eigenes Kind wärst. Ach!“ — fügte er seufzend hinzu, — „warum bist Du es nicht?